

und wer zu Recht als ihr Subjekt gelten könne, geht es dieser Tage ja nicht nur manchmal um Besitzstandswahrung und die Erringung von Interpretationshoheit. Da lohnt es, zu hören: „Was heißt denn ‚haben‘, wenn es sich um das Evangelium von Jesus Christus handelt?“ (104)

Der theologische und der politische Barth sind nur gemeinsam zu haben, und so durchzieht den ganzen Band die Diagnose, dass eine Theologie, die sich als Teil der Kultur begreift, in dringendster Gefahr steht, dem kulturellen Ungeist des Nationalismus und der deutsch-christlichen Häresie zu verfallen, was nichts anderes bedeutet, als einem falschen Gott hinterherzulaufen – eindrücklich in dem kurzen und ungeschützt argumentierendem Opusculum „Fragen an das Christentum“ von 1931 nachzulesen (141–155). Gleichwohl stellen die Kleinschriften aus der zweiten Hälfte des Jahres 1933 ein zunehmend eigenes Genre dar: Mit der Berliner Rede „Reformation als Entscheidung“ (516–552) liegt noch ein gänzlich theologisch argumentierender Text vor, der aber doch in den Aufruf mündet, „Widerstand zu leisten“ (548). Kleinere Texte aus diesen Monaten, zumeist Vorworte für die seit dieser Zeit laufende Schriftenreihe „Theologische Existenz heute“, kommentieren tagesaktuell das kirchenpolitische Geschehen und dokumentieren dabei unter anderem den Bruch mit

Friedrich Gogarten und Barths seinerzeitiges heftiges Unbehagen an seinem späteren Weggefährten Martin Niemöller. Die „Gegenthesen zu den Rengsdorfer Thesen“, eines deutsch-christlichen Credos, stellen in knappen Worten die unerträgliche Häresie der sog. Glaubensbewegung fest (558–566).

Edition und Kommentar können nur als rundheraus gelungen bezeichnet werden: Die Einleitungen verorten die Texte kundig (und zeigen nebenbei, dass Eberhard Buschs Biographie nach wie vor unüberholt ist), Fußnotenkommentar, mitgeführte Originalpaginierung, Apparat und Register (Bibelstellen, Namen, Sachen) erleichtern die Erschließung. Die Mühen der fast zwanzigjährigen Erarbeitung dieses Bandes (XII) müssen erheblich gewesen sein – viele Leserinnen und Leser werden dafür danken.

Martin Hailer

PAULUS NEU GELESEN

Norbert Baumert, Christus – Hochform von ‚Gesetz‘. Übersetzung und Auslegung des Römerbriefes (= Paulus neu gelesen). Echter Verlag, Würzburg 2012. 463 Seiten. Pb. EUR 19,80.

Über Zielgruppe, Ansatz und Eigenart der Paulus-Kommentare von Norbert Baumert SJ ist an dieser Stelle mit Blick auf die in den Jahren 2007 und 2008 erschienenen

Bände zu den beiden Korintherbriefen schon ausführlich berichtet worden (ÖR 61 [2012], 108, 111; 2009 kam auch der Kommentar zum Galater- und Philipperbrief heraus). Für den jetzt vorliegenden Römerbrief-Kommentar konnte der Verfasser auf die besonders ausführlichen Vorarbeiten seines „Frankfurter Paulus-Kreises“ zurückgreifen (N. Baumert, NOMOS und andere Vorarbeiten zur Reihe „Paulus neu gelesen“. Mit Beiträgen von Joachim Meißner, Sebastian Schneider, Thomas Schumacher, Klaus Mertes, Maria-Irma Seewann, Hans-Peter Riermeier, George Kudilil. Echter Verlag, Würzburg 2010, vgl. dazu meine Besprechung in ThLZ 136 [2011], 885–886). Weitere Paulus-Studien, die hier auch schon angezeigt worden sind (Charisma – Taufe – Geisttaufe. Band 1: Entflechtung einer semantischen Verwirrung. Band 2: Normativität und persönliche Berufung. Würzburg 2001 [ÖR 54 (2005), 119–121]; KOINONEIN und METECHEIN – synonym?, Würzburg 2003 [ÖR 56 (2007), 407 ff]), belegen die Breite und Tiefe der exegetischen und theologischen Erschließungsarbeit, die Baumerts Auslegung zugrunde liegt.

Auf eine ganz knappe Einleitung (zwei Seiten) folgt die ausführliche Textauslegung (mehr als 300 Seiten), an die am Ende noch 15 Exkurse, vorwiegend zu philologischen Einzelfragen (aber etwa auch

zur Struktur der Argumentation in Röm 1,18–3,20 und zur Frage der Homosexualität in Anknüpfung an Röm 1,27), angeschlossen sind (ca. 45 Seiten). Zu der mit typographisch abgehobenen Paraphrasierungen durchgesetzten „Arbeitsübersetzung“ (ca. 65 Seiten) werden in zahlreichen Fußnoten Hinweise auf die exegetischen Studien des „Frankfurter Paulus-Kreises“ gegeben, dazu auch immer wieder textkritische Verweise auf Lesarten des P46, dem Baumert gegenüber der Handausgabe von Nestle-Aland den Vorzug gibt. In der Auslegung verweist er darüber hinaus fortlaufend auf die Römerbrief-Kommentare von Schlier, Cranfield, Wilckens, Zeller, Haacker, Lohse und Wengst. Literaturverzeichnisse und Register runden den Band ab.

In einem „Schlusswort“ fasst Baumert seine eigene Lesart des Römerbriefs noch einmal auf knapp 15 Seiten im Gespräch mit der Auslegungsgeschichte zusammen: An der Väterauslegung kritisiert er (mit Karl Hermann Schelkle) eine zunehmend antijüdische Tendenz und ein dogmatisierendes Verständnis paulinischer Begriffe. Kritisch setzt er sich (unter Berufung auf Volker Stolle) auch mit Luthers Paulusverständnis im Sinne des *simul iustus et peccator* auseinander. Aus der protestantischen Exegese des 20. Jahrhunderts greift er (unter Verweis auf Michael Theobald) mit wenigen Bemerkungen Karl Barth, Adolf Schlatter, Rudolf Bultmann

und Ernst Käsemann heraus und geht abschließend noch kurz auf Jacob Taubes und Martin Buber ein – hier bleibt freilich vieles sehr skizzenhaft.

Mit dem von Buber übernommenen Begriff des (wechselseitigen!) Trauens (für Glauben) möchte Baumert das theologische Zentrum des Römerbriefes erfassen: „Was aber in Abraham vorgebildet ist, das wird in Christus nun in einer Hochform verwirklicht (...): Trauen als Weg der Erlösung“ (438 zu Röm 3,21–31, vgl. dazu auch den Titel des Bandes, der sich zudem auf Röm 10,4 stützt).

Karl-Wilhelm Niebuhr

DIE BIBEL

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (Hg.), Die Bibel neu als Schatz entdecken. Frankfurt a. M. 2014. Br. 132 Seiten. EUR 3,-.

Alle Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) betrifft die Reformation, auch wenn sie das Ereignis aus unterschiedlicher Perspektive beurteilen. Es ist deswegen auch nicht allein Sache der EKD, der 500. Wiederkehr der Veröffentlichung der 95 Thesen durch Martin Luther zu gedenken oder sie zu feiern. Dass es hierbei allerdings nicht um die triumphale Selbstdarstellung und -inszenierung einer

„Kirche der Freiheit“ geht, hat die EKD längst klargemacht. Die Wiederentdeckung des befreienden Evangeliums und die dadurch in Bewegung gekommene Reform der Kirche an „Haupt und Gliedern“, aber auch die Wirkung des reformatorischen Aufbruchs in die Gesellschaft hinein, sind die Themen, die faszinieren. Die in der ACK verbundenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften haben sich mit Beginn der von der EKD ausgerufenen Reformationsdekade um einen angemessenen und gemeinsamen Zugang und um eine entsprechende Beteiligung bemüht. Diese Absicht entspricht dem Selbstverständnis der ACK und der Selbstverpflichtung in Leitlinie 4 der Charta Oecumenica, „auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen“.

Gemeinsam ist den Mitgliedern der ACK die Konzentration auf die Bibel. Mit dem vorliegenden Band beantworten die Mitgliedskirchen der ACK die Frage, wie sie die Bibel lesen und verstehen, welche Rolle sie im Gottesdienst, in der Lehre, in der Seelsorge, in Bildungszusammenhängen und vor allem für den Einzelnen in den unterschiedlichen Kirchen spielt. Nun hatten die Reformatoren durchaus differente Zugänge zur Bibel. Dies gilt aber nicht nur für diese, sondern für alle